

Interessengemeinschaft
Kleine Heime &
Jugendhilfeprojekte
Schleswig-Holstein



INFO 18
April 2002

BERICHTE
ERFAHRUNGEN
DARSTELLUNGEN

Geschäftsstelle: Hauptstraße 3 • 24893 Taarstedt
Telefon: 0 46 22 / 28 92 • Telefax: 0 46 22 / 28 83
eMail: info@ikh-sh.de • Internet: <http://www.ikh-sh.de>

IMPRESSUM

Herausgeber: Interessengemeinschaft Kleine Heime &
Jugendhilfeprojekte Schleswig-Holstein e.V.

Redaktion: Jutta Schoene • Johannes Brummack
Ruth Fabianke • Ute Koch
*(Für den Inhalt der namentlich gekennzeichneten Beiträge sind
im Sinne des Presserechts allein die AutorInnen verantwortlich.)*

Umschlagentwurf: Studio Basiar, Ülsbyholz

Satz: Logos Computer, Osterby

Druck: hansadruck Kiel

Erscheinungsweise: halbjährig

Auflage: 700

Inhalt

Vorwort	4
Jahresbericht 2001	6

Aus unseren Mitgliedseinrichtungen

• Das Kinderhaus Kunterbunt stellt sich vor <i>Ida und Andreas Schneider</i>	10
---	----

Zum Thema: Gewalt in pädagogischen Beziehungen

• Bellende Hunde beißen nicht <i>Thomas Hölscher</i>	13
• Reflexionen zur IKH-internen Fortbildung „Gewalt und Gewaltprävention“ - <i>Inhalt und Theorie</i> <i>Jutta Schoene</i>	16
- Meine Begegnung mit Gewalt <i>Kerstin Feix</i>	18
- Gewalt und Empathie <i>Heidi Tews</i>	20
• Gewalt im pädagogischen Alltag <i>Dr. Jürgen Kopp-Stache</i>	21

Die IKH

• ИОЗЯЕЯ im Spiegel Manfred Binka – Träger des Kinderhauses Sörup	32
• Ziele und Aufgaben	36
• Adressenübersicht der Mitgliedseinrichtungen.....	38
• Standortübersicht der Mitgliedseinrichtungen	40

Wenn ein Kind...

Wenn ein Kind kritisiert,
lernt es zu verurteilen.

Wenn ein Kind angefeindet wird,
lernt es zu kämpfen.

Wenn ein Kind verspottet wird,
lernt es schüchtern zu sein.

Wenn ein Kind beschämt wird,
lernt es, sich schuldig zu fühlen.

Wenn ein Kind verstanden und toleriert wird,
lernt es, geduldig zu sein.

Wenn ein Kind ermutigt wird,
lernt es, sich selbst zu vertrauen.

Wenn ein Kind gelobt wird,
lernt es, sich selbst zu schätzen.

Wenn ein Kind gerecht behandelt wird,
lernt es gerecht zu sein.

Wenn ein Kind geborgen lebt,
lernt es zu vertrauen.

Wenn ein Kind anerkannt wird,
lernt es, sich selbst zu mögen.

Wenn ein Kind in Freundschaft angenommen wird,
lernt es, in der Welt Liebe zu finden.

Text über dem Eingang einer tibetischen Schule

Vorwort

Das Thema dieses Heftes „Gewalt in pädagogischen Beziehungen“ ist ein brisantes Thema. In diesem Heft versuchen wir, uns auf unterschiedlichen Ebenen mit Gewalt auseinander zu setzen.

In der Heimerziehung tritt uns die Gewalt besonders in den von uns zu betreuenden Kindern entgegen. Wir müssen Handlungsstrategien entwickeln, um mit dieser Gewalt umzugehen. Die Gewalt wirkt zerstörerisch – aufgebaute Beziehungen sind bedroht, das Gruppenklima wird beeinträchtigt und immer wieder stoßen die Pädagogen an ihre eigenen Grenzen.

Sie finden in diesem Heft einige Aussagen zur Gefühlslage: „Wenn ich richtig sauer bin, dann...“, die aus einer Spontanumfrage von Pädagogen aus der IKH stammen.

Die historische und wissenschaftliche Betrachtungsweise wird in diesem INFO-Heft ebenso berücksichtigt (Artikel von Dr. Jürgen Kopp-Stache), wie die persönliche Auseinandersetzung mit Gewalt.

Als Pädagogen müssen wir uns mit der eigenen Gewalt in uns genauso beschäftigen, wie mit der Gewalt der von uns betreuten Kinder.

Dem hat die IKH Rechnung getragen, in dem sie eine von Thomas Hölscher durchgeführte Fortbildung anbot, die sehr gut besucht war. Über die Fortbildung wird von Teilnehmerinnen berichtet

Thomas Hölscher stellt in einem Extra-Beitrag seinen Umgang mit gewaltbereiten Jugendlichen in seiner Einrichtung vor.

In unserer Rubrik „ИОЗРЕП im Spiegel“ blickt Manfred Binka auf über 20 Jahre eigener pädagogischer Arbeit und führende Mitarbeit in der IKH zurück.

Eine besondere Freude ist es stets für die IKH, ein neues Mitglied, zunächst assoziiert, begrüßen zu dürfen. In diesem Heft erhält Familie Schneider aus Dithmarschen die Gelegenheit, ihr Kinderhaus Kunterbunt vorzustellen.



Jahresbericht 2001

Im Jahr 2000 war der Jahresbericht in das Schwerpunktthema „Wandel“ eingebunden. Das INFO-Heft 16 zielte damit auf die aktuellen Entwicklungen im Bereich der Jugendhilfe. Der Wandel in Bezug auf verbandsinterne Veränderungen ist auch ein Jahr und zwei Ausgaben später für die IKH noch nicht abgeschlossen. Veränderung ist Ausdruck des „Lebendigen“ und findet permanent statt – insbesondere für eine „**lernende Organisation**“, wie die IKH sich versteht. Einige markante Entwicklungen des vergangenen Jahres seien an dieser Stelle skizziert:

Mitte des Jahres 2001 erfolgte ein **Wechsel im Vereinsvorsitz** und die **Neubesetzung von Vorstandsposten**. Nach 15 Jahren Vorstandsarbeit für die IKH – zuletzt 8 Jahre als Vereinsvorsitzender – stellte sich **Michael Wagner** (Therapeutisches Kinder- und Jugendheim Struxdorf) nicht erneut zur Wahl. Als ein Mann der „ersten Stunde“ in der IKH machte er Platz für **Thomas Hölscher**, der mit seiner Einrichtung (Therapeutische Lebensgemeinschaft Haus Narnia) seit 1993 Mitglied im Verband ist und damit die „jüngere Generation“ repräsentiert. Ebenfalls nicht zur Wiederwahl standen **Armin Egger** (Jugendhof Taarstedt) als zweiter stellvertretender Vorsitzender und **Lüder Noltenius** (Hof Königsberg) als Schriftführer. Ihre Ämter werden seit Juni 2001 von **Berthold zu Dohna**, Träger des Kin-

derhauses Kiesby (2. Stellvertreter) und **Christa Sauer-Röh**, Trägerin des Kinderhauses Haby (Schriftführerin) wahrgenommen. Die Ämter der Kassenwartin und des 1. stellvertretenden Vorsitzenden standen in 2001 nicht zur Wahl und wurden weiterhin von **Meike Kraile** (Haus Bremholm) und **Raimund Stamm** (Kinderhaus Nieby) wahrgenommen. Durch die teilweise Neubesetzung von Vorstandsposten wurde eine nahezu paritätische Besetzung in Bezug auf Alter, Geschlecht und Dauer der Vereinszugehörigkeit erreicht.

Mit großem Engagement und neuen Ideen zur **Weiterentwicklung des Verbandes** nahm der neu zusammengesetzte Vorstand seine Arbeit auf. Es wurden **Arbeitsschwerpunkte** gesetzt und Mitglieder des Verbandes zur weiteren Mitarbeit motiviert. Die Kompetenzen der einzelnen Mitglieder wurden stärker berücksichtigt. Hierzu wurden Ressorts gebildet. Ein Schwerpunkt der verbandsinternen Arbeit – eingebettet in die gesetzlichen Forderungen nach Qualitätsentwicklung in der Jugendhilfe – war die **Fortführung** des selbst entwickelten **Qualitätsmanagementverfahrens**. Im Sommer 2001 konnte der erste Durchlauf unter der Leitung von **Martin Krieg** (Alte Schule Sollwitt) als QM-Beauftragter erfolgreich abgeschlossen werden. Für die Weiterentwicklung des Verfahrens wurde **Dr. Jürgen Kopp-Stache** (Michaelshof) zum

neuen Ressortleiter gewählt. In Zusammenarbeit mit Dr. Andreas Wilm als externem QM-Berater und der Arbeitsgruppe QM wurde begonnen, die Erfahrungen aus dem ersten **Audit** auszuwerten, das Verfahren zu überarbeiten und für die IKH ein **Benchmarking-System** zu erstellen, das es ermöglichen wird, Qualitätsstandards zu benennen und damit den selbst auferlegten hohen Anforderungen des Verbandes zu entsprechen. Die IKH nahm die Gelegenheit wahr und stellte ihr Verfahren auf dem vom DPWW Schleswig-Holstein im November 2001 in Rendsburg veranstalteten **Fachforum Qualität** der Öffentlichkeit vor.

In Sachen Öffentlichkeitsarbeit allgemein gab es bereits lange eine Arbeitsgruppe Medien unter Federführung von **Christoph Hammer** (Kinderheim Guldeholz), der auch nach der Neustrukturierung der Arbeitsbereiche die Leitung des nunmehr so bezeichneten Ressorts **Öffentlichkeitsarbeit** übernahm. In Zusammenarbeit mit einem externen Berater wurde versucht, **die speziellen Charakteristika der IKH** als Verband zu benennen, um dadurch gezielter Öffentlichkeitsarbeit betreiben zu können. Nach Erstellung einer „Umweltanalyse“ kristallisierte sich heraus, dass der zentrale Begriff im Profil der IKH der der **„Gütegemeinschaft“** ist. Dies spiegelt sich im Qualitätsmanagementverfahren und dem bis dato praktizierten Aufnahmeverfahren für neue Mitglieder wieder. - Ein wichtiges Medium für die Öffentlichkeitsarbeit stellte das **„INFO-Heft“** dar. Das Redaktionsteam brachte in 2001 die **Ausgaben 16 und 17** mit den Themen „Wandel“ und „Kontinuität/Flexibilität“ heraus.

Michael Wagner konnte gleich nach seinem Ausscheiden aus dem Vorstand dafür gewonnen werden, seine langjährigen Erfahrungen weiterhin als **Ressortleiter** für den Bereich **Finanzen und Recht** einzubringen und die IKH weiterhin in der Gremienarbeit auf Landesebene zu vertreten nachdem er für die IKH an der Ausarbeitung des **Jugendhilfe-Rahmenvertrags für Schleswig-Holstein** nach § 78 f SGB VIII beteiligt gewesen war. Im Juni 2001 konnte er noch als Vorsitzender der IKH zusammen mit den VertreterInnen der anderen 11 beteiligten Organisationen seine Unterschrift unter das Dokument setzen. Mit dem Abschluss des Vertrages wurde die Arbeit der „AG Jugendhilfe“ eingestellt und die **Jugendhilfekommission** eingerichtet um auf der Basis des Jugendhilferahmenvertrags Rahmenleistungsvereinbarungen für die verschiedenen Angebote der Jugendhilfe zu erarbeiten. Parallel dazu konstituierte sich die **Schiedsstelle**. In beiden ist die IKH über die **LAG-pj**, der Landesarbeitsgemeinschaft der privaten Jugendhilfeverbände in Schleswig-Holstein e.V. vertreten. Die **Kooperation und Vernetzung** mit den anderen in Schleswig-Holstein vertretenen Verbänden eigenständiger Einrichtungen in der Jugendhilfe spielt für die IKH eine große Rolle zur Vertretung ihrer Interessen auf Landesebene. Unabhängig davon war das Bemühen um partnerschaftliche Zusammenarbeit in den **Arbeitskreisen nach § 78 KJHG** sowie die Einbindung in überregionale Arbeitszusammenhänge. Die IKH ist als gemeinnützig anerkannter eingetragener Verein seit vielen Jahren Mitglied im **DPWW**, dem Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsver-

band, Landesverband Schleswig-Holstein e.V. und hat sich in 2001 der **AFET**, der Arbeitsgemeinschaft für Erziehungshilfe e.V. Bundesvereinigung sowie der **IGFH**, der Internationalen Gesellschaft für erzieherische Hilfen Sektion Deutschland der Federation Internationale des Communautes Educatives (FICE) e.V. angeschlossen.

Die Bearbeitung der vielfältigen Fragen aus dem pädagogischen und betrieblichen Alltag konnte wiederum nur gelingen durch die Bereitschaft der Mitglieder zur engagierten Mitarbeit, die auf Verbandsebene durch **aktiven Kontakt und persönlichen Austausch** untereinander geprägt ist. In **2001** fanden **fünf Mitgliederversammlungen** statt, an denen durchschnittlich 80 Prozent der Mitglieder teilnahmen. Während die Plenumsveranstaltungen eher dem offiziellen Informationsaustausch dienten, boten die

darüber hinaus **vier Mal im Jahr** stattfindenden **Treffen der „Kleinen Gruppen“** ihren Mitgliedern auch die Möglichkeit über einrichtungsspezifische Belange zu sprechen.

Die IKH hat sich vor einigen Jahren – nachdem sie ursprünglich ein Zusammenschluss von **„Kleinen Heimen“** für vollstationäre Unterbringung nach §34 KJHG war - auch für andere Formen der Jugendhilfe (**Projekte, ambulante und flexible Hilfen**) geöffnet. Die Mitgliedschaft basiert auf einem eigens formulierten **Leitbild**, dem sich die Mitglieder verschrieben haben und das ein Teil des Qualitätsgedankens ist, der sich in der alltäglichen Arbeit mit den anvertrauten Kindern und Jugendlichen widerspiegelt. Ende 2001 gehörten der IKH **27 „Kleine Heime und Jugendhilfeprojekte“ aus Schleswig-Holstein** an.

Auswertung aus Angaben von 25 Mitgliedseinrichtungen
Erhebung, Stand 1.11.2001

Anzahl der Plätze, Belegung, Pflegesatz und Beschulung

	stationär	ambulant	betreutes Wohnen
Plätze lt. Betriebserlaubnis	254	21	
belegte Plätze	228	12	18
aus SH belegte Plätze	153	12	14
aus anderen Bundesländern belegte Plätze	75		4
Anzahl öffentliche Beschulung	193	12	5
Eigene Sonderbeschulung	1	-	-
Pflegesatz		Fachleistungsstunden	132,39 DM (Fachl. Std. 75,37DM; Pfleges. 166,59DM)

Personalsituation

Anzahl der Mitarbeiter (regelmäßig Beschäftigte) und Träger

	Mitarbeiter	Träger
qualifizierte pädagogische Mitarbeiter (Sozialpädagogen, Erzieher u.ä.)	80,65 volle Stellen (mit 87 Pers. besetzt)	33,65 volle Stellen (mit 35 Pers. besetzt)
andere pädagogische Mitarbeiter (soz.päd. Assistenten u.ä.)	14,66 volle Stellen (mit 22 Pers. besetzt)	1
Hauswirtschaftliche Mitarbeiter	25,77 volle Stellen (mit 37 Pers. besetzt)	
Technische Mitarbeiter	11,69 volle Stellen (mit 21 Pers. besetzt)	
Honorarkräfte	8,31 volle Stellen (mit 38 Pers. besetzt)	

Die IKH als Verein beschäftigte 2001 zwei Mitarbeiterinnen in Teilzeit in ihrer Geschäftsstelle. Während **Ruth Fabianke** als hauptamtliche **Geschäftsführerin** für die IKH vorrangig für die **Unterstützung des ehrenamtlichen Vorstandes** und die **Interessenvertretung nach außen** zuständig war kümmerte sich **Ute Koch** als **pädagogische Mitarbeiterin** vor allem um **Beratung und Service für die Mitglieder** und leitete die **Treffen für die MitarbeiterInnen** der Einrichtungen – ein vier Mal im Jahr stattfindendes Angebot, das sowohl dem kollegialen Aus-

tausch untereinander als auch der Fortbildung dient. Als **fachspezifische Fortbildung** organisierte die IKH sowohl für Mitarbeiterinnen der Mitgliedseinrichtungen als auch für deren Träger einen Workshop zur „**Gewalt und Gewaltprävention**“. Hier bietet sich die Gelegenheit zum Schwerpunktthema diesen INFO-Hefes überzuleiten. (Siehe die folgenden Texte).

Ruth Fabianke
Geschäftsführerin

Thomas Hölscher
Vorstandsvorsitzender



25788 Delve
Süderstraße 55
Tel. 04803-61 83
Fax 04803-61 85
eMail Kinderhaus-Kunterbunt@t-online.de

assoziertes Mitglied



Kinderhaus Kunterbunt

Endlich angekommen in der IKH

1994 hat es endgültig gereicht, langjährige Erfahrungen in vielen verschiedenen sozialen Bereichen und Einrichtungen hatten uns geprägt. So, dass wir im Oktober 94 einen alten ehemaligen Bahnhof in Delve/Dithmarschen zu einem Kleinstkinderheim mit 3 Plätzen umbauten. Unser spezielles Angebot nur Geschwisterkonstellationen aufzunehmen, führte zur Vollbelegung und rund um die Uhr Betreuung, für uns als Erzieherhepaar. An Erweiterung der Einrichtung war zunächst nicht gedacht. Bis wir feststellen mussten, eigentlich nie mehr frei zu haben und somit entstand der Gedanke zu vergrößern und Mitarbeiter zu beschäftigen. 1996 war es dann soweit, ein Anbau und diverse Veränderungen, eine weitere Aufnahme von zwei Geschwistern und die Einstellung von zwei Mitarbeitern, sollten keine Aufnahmen mehr erforderlich machen. Soweit so gut!

Zweite Phase

1999 übernahmen wir aus einer Zwangslage einer gekündigten Mitarbei-

terin, die eine Außenstelle eines anderen Trägers leitete, zwei weitere Kinder und waren nun sieben. Nochmal umbauen, aber nun war kein Platz mehr für uns, um dort gemeinsam weiterzuleben.

Dies war jedoch nicht der einzige Grund, persönliche Konsequenzen zu ziehen. Die vielfältigen individuellen Problematiken der Kinder zeigten nach sechs Jahren und 24-stündigen Dauerdiensten die physische und psychische Belastungsgrenze.

Wir suchten gezielt nach Veränderungen, die erste war auszuziehen und den Teil an Dienst abzugeben, der vielleicht am wenigsten erneuten Verlust bedeutete für die Kinder.

Dritte Phase

Also zogen wir nur 500 Meter weiter von der Einrichtung entfernt in ein Haus. Als nächstes stellten wir zwei Sozialpäd. Assistenten ein, um die Nachtbereitschaften weitgehendst abzudecken. So, dass wir tagsüber nach wie vor präsent sind

und bis zum schlafen gehen meistens wir den Tag mit ihnen beenden.

Nun sind wir seit Juli 2001 mit acht Plätzen belegt. Eine Jugendliche ist bereits in der Berufsausbildung, alle anderen befinden sich im Alter zwischen 10 und 16 Jahren und besuchen verschiedene Schulformen.

Inhaltliches

Auch wir verstehen uns als teilintegrative Einrichtung, da wir Förder-, Grund- und Hauptschüler nach § 35a betreuen, sowie Real- und Gymnasialschüler. Wir bestehen jetzt aus der Familie Schneider mit zwei bereits erwachsenen eigenen Kindern und acht zu betreuenden Kindern bzw. Jugendlichen nebst vier Mitarbeitern und einem Kater.

Unser Selbstverständnis oder Leitbild war, als Familie für Beziehungs- und Bindungsfähigkeit zu motivieren, Strukturen und Sicherheit täglich neu erfahrbar zu machen. Es ersetzt aber nach wie vor nicht die Herkunftsfamilie und somit geht

es auch nicht ohne diese, eine teilweise sehr schmerz- und leidvolle Erfahrung für beide Seiten. Konsequenz daraus ist aktive Eltern- oder Verwandtenarbeit.

Das Leitbild oder auch Motiv verändert sich und wird den Gegebenheiten angepasst. Das Klientel der Gründerzeit der meisten Jugendhilfeeinrichtungen ist erwachsen geworden. Was zur Zeit nachkommt ist seelisch und zwischenmenschlich so verarmt, das eine familienähnliche Situation eher eine ständige Überforderung darstellt. Mittlerweile werden wir von Eltern als Konkurrenz erlebt und somit besser nicht als längerfristige Maßnahme für das Kind in Betracht gezogen. Diese Haltung entwickelt sich bereits zu einem Aufnahmekriterium.

Unsere Arbeit wird sich künftig mehr auf kurzfristige und von vorne herein befristete Unterbringungen von Kindern und Jugendlichen einstellen müssen.

Alltägliches

Aufstehen, frühstücken, in die Schule gehen (Pausenbrot nicht vergessen, Sportsachen); je nach Schulsystem vielleicht zwei Stunden Zeit, Büroarbeiten anzufangen, Telefonate abzuwickeln, Einkauf zu erledigen, Dienstbuch lesen, neue Einträge zusätzlich zur tägl. Dienstübergabe formulieren; Anruf von der Schule, Stundenausfall, Kind muss abgeholt werden; Essen kochen, Mittagessen, viele kommen zeitlich unterschiedlich nach Hause; Schulaufgabenbetreuung, Hausaufgabenmitteilungsheft nicht geführt, Stress, Strafarbeiten weil gestört im Unterricht; ich kann Mathe nicht (vielleicht Diskalkulie); ab ins Auto zu den Therapien, Ergo-Kranken-Psycho-Spielthera-

pie, Kieferorthopäde, Konfirmandenunterricht, Musikschule, Sport, Reiten mit und ohne Therapie, ein Kind muss eine Stunde Mittagsschlaf halten anstatt Ritualin; es ist 15 Uhr der letzte ist aus der Schule gekommen und isst Mittag; spielen wollten wir ja auch noch; zwischenzeitlich ist eine weitere Mitarbeiterin dazugekommen, Dienstübergabe, wer macht was, Taschengeld auszahlen; *a* möchte eine halbe Stunde an den Computer, *b* an den Nintendo, *c* Fernsehen gucken, alles muss kontrolliert werden, freiwillig hört keiner auf; Kaffeetrinken mit allen oder denen die noch da sind; Tischdienste und andere Ämter müssen unter Aufsicht erledigt werden; da wollten doch noch welche schwimmen gehen ins 20 km entfernte Hallenbad, der/die Nächste möchte zum Kaufmann; ach ja die Brille ist schon wieder verbogen oder ein Glas defekt; wie riecht eigentlich Sperma und wie ist das wenn man (Mädchen) seine Pyramide (Regel) bekommt; ist schon Brot und Milch geholt worden; alle kommen langsam wieder, Zeit zum waschen oder duschen, Abendbrot essen, abräumen, Geschirrspüler einräumen, Schulmappen und Arbeitsmaterialien für den nächsten Tag überprüfen; Zähne putzen noch was vorlesen, ein bisschen kuscheln, Licht aus es ist 20 Uhr, die Älteren dürfen noch bis 21 Uhr lesen, leise Musik hören oder Fernsehen gucken; der Tag ist zu Ende, die Nachtbereitschaft ist da, ich darf nach Hause gehen; meine Büroarbeiten sind noch nicht fertig, aber morgen ist ja auch noch ein Tag!!!

Lage und Bauliches

Die Einrichtung liegt nördlich von Heide/Holst. In der Nähe von der Eider, kleines

Dorf ca, 700 Einwohner, von der Kirche, Bäcker, Metzger, Friseur, zwei Banken, bis zum Einkaufsladen ist alles vorhanden.

Das Grundstück umfasst ca. 4000qm, das Wohngebäude 340 qm, alle Kinder haben Einzelzimmer mit zum Teil selbstausgesuchter Ausstattung, eine Einliegertrainingswohnung, 5 Bäder, 2 Küchen, 1 Kinderwohnzimmer.

1 Computerraum mit 2 Computern u. Internetanschluss, 1 Dolby-Surround u. DVD-Fernsehraum, 1 Büro mit weiteren 2 Computern, 1 Werkstatt, Teich und Spielhaus, 1 großer Tagesraum,

Extras

Angestrebte Mitgliedschaft in der IKH, angestrebte Zertifizierung, 14-tägige Supervision, Hinzuziehung fachspezifischer Dienste, 2-3 Gruppenreisen im Jahr, 2 Plätze im Trainingsbereich mit eigener Küche und Bad, eigener Werkstattbereich zum Erlernen von handwerklichen Fähigkeiten; vieles wurde bestimmt vergessen zu erwähnen, Leistung und Anspruch an unsere Arbeit für unsere Kinder ist identisch mit den oft formulierten Zielen in den verschiedenen INFOs.

Ida Rütten-Schneider
Andreas Schneider
Kinderhaus Kunterbunt



Bellende Hunde beißen nicht !

(Altes Sprichwort)

Herbert, 15 Jahre, ein Jugendlicher, den ich in meinem Haus betreue, steht vor mir. Acht Wochen wohnt er jetzt bei mir. Sein Sozialarbeiter sagte mir bei der Aufnahme: „Der bleibt höchstens zwei Tage bei ihnen. Länger hat er es am Stück noch in keiner Einrichtung ausgehalten !“ . Acht Wochen –, doch jetzt steht Herbert vor mir, ich stehe mit dem Rücken zur Haustür und versperre den Weg. „Halt mich nicht fest!“. Seine Stimme klingt bedrohlich, er baut sich vor mir auf. Körperlich habe ich keine Chance, das wissen wir beide.

Ich sehe Tränen in seinen Augen und spüre meinen Schmerz, meine Verzweiflung. Wie gerne hätte ich ihn gehalten. Acht Wochen hat er es geschafft, keine Diebstähle, keine Gewalttaten mehr. Stattdessen haben wir für seinen Hauptschulabschluss gebüffelt, zu Hause, da er als unbeschulbar galt. Am schönsten waren die allabendlichen Spaziergänge, bei denen wir uns viel voneinander erzählt haben.

Doch jetzt zählt das nicht. Seine Körperhaltung wird bedrohlich. Ich spüre seinen Schmerz, seine Verzweiflung, die Hoffnungslosigkeit der Situation. Er wird jetzt gehen, und ich werde ihn gehen lassen. Ich mache Platz, trete zur Seite. Er kommt auf mich zu. Ich habe Angst. Er muss an mir vorbeigehen. Der Flur ist eng. Er öffnet die Haustür und dreht sich

um. Tränen laufen über sein Gesicht. Ein letztes Mal gehen wir aufeinander zu, er nimmt mich in den Arm und weint. „Halt mich bitte nicht fest, ich muss gehen!“

Immer wieder werde ich gefragt: „Wie hältst du es eigentlich aus, mit solchen Jungen zusammen zu leben?“ Was ist wohl mit solchen Jungen gemeint? Dahinter steckt meist ein gängiges Vorurteil: „Solche Jungen sind immer gewaltbereit, von denen geht jederzeit eine Gefahr aus.“ Dieses Vorurteil macht Angst.

In meinem Alltag sieht das jedoch ganz anders aus. Natürlich gibt es täglich Situationen, in denen ich leicht körperliche Auseinandersetzungen heraufbeschwören könnte. Doch gerade das gilt es in erster Linie zu vermeiden, und in zweiter Linie geht es darum, den Jungen andere Möglichkeiten der Konfliktlösung vorzuleben, als zuzuschlagen.

Gewalt und Aggression

Wichtig für die pädagogische Praxis ist es, sich in der Theorie mit dem Unterschied zwischen Aggression und Gewalt zu beschäftigen. Hilfreich dabei ist die Definition von Gewalt, die vom Institut Lempert/Oelemann in Hamburg (Männer gegen Männergewalt) geprägt wird:

Gewalt ist jede Form von körperlicher Beeinträchtigung und ihre Androhung.

In vielen wissenschaftlichen Veröffentlichungen werden die Begriffe Aggression und Gewalt vermischt. Unter Aggression wird vieles gefasst, zumeist Dinge, die negativ besetzt sind. Mit der obigen Eingrenzung des Gewaltbegriffes unterscheiden Lempert/Oelemann deutlich zwischen Gewalt und Aggression.

Um überleben zu können, brauchen wir keine Gewalt, allerdings eine gesunde Portion Aggression. Nur die Fähigkeit, Dinge beim Namen zu nennen, heranzugehen (*lat. aggredi*) und anzupacken, gibt uns die Möglichkeit, sie zu verändern. Aggression sollte als lebenswichtige, positive Energie gesehen werden.

Das Gewaltphänomen

Auffallend ist, dass gerade Menschen, die sexualisierte Gewalttaten verübt haben, als ordentlich, freundlich und sozial angepasst beschrieben werden. Auch der Amokläufer lebt bis zu seiner Gewalttat häufig ein unscheinbares, unauffälliges Leben. Diese Menschen sind in ihrem bisherigen Leben nicht aggressiv in Erscheinung getreten. Sie werden auch als aggressionsgehemmt bezeichnet. Wir begreifen nicht, was diese Menschen dazu geführt hat, plötzlich gewalttätig zu sein. Die Interpretation „der Arme hatte bestimmt eine schwere Kindheit“ hilft weder dem Opfer noch dem Täter.

Was also ist das Phänomen Gewalt? Was können wir wahrnehmen, ohne vorschnell zu interpretieren oder zu urteilen?

Bleiben wir beim Phänomen, so sehen wir nichts anderes als Grenzverletzung, Zerstörung und Kontaktabbruch. Was ein

Gewalttäter zu seiner Tat führt und was er fühlt, können wir nicht wahrnehmen.

Erschreckend, aber auch hilfreich in der Arbeit mit gewalttätigen Menschen ist, dass sie ebenso nichts anderes wahrnehmen, als dass sie verletzen, zerstören und den Kontakt abbrechen. Im Moment der Gewalttat spürt der Täter nichts von sich und seinem Opfer. Er hat keinen Kontakt zu sich und somit auch nicht zu seinem Gegenüber. Das ist der Schlüssel zum Verständnis des Gewalttäters. Gelingt es uns, im Kontakt zum Gewalttäter zu bleiben, bleibt er ebenso im Kontakt mit sich. Ein Mensch der im Kontakt mit sich und anderen ist, kann und wird nicht gewalttätig sein. Er hat die Möglichkeit, sich zu zeigen und eventuell sogar seine Gefühle zu benennen, also im positiven Sinne aggressiv zu sein.

Merken wir hingegen, dass wir keinen Kontakt bekommen können, ist es dringend ratsam, aus der Situation herauszugehen. Denn solche Situationen sind unberechenbar und gefährlich.

Gewaltprävention

Ich will noch einmal zu meinem anfangs geschilderten Beispiel zurückkommen.

Herbert will gehen, die Einrichtung verlassen, Kontakt abbrechen. Ich stehe mit dem Rücken zur Wand (Haustür), kann mir mein Scheitern nicht eingestehen. Ich will unbedingt an der Betreuung festhalten. Genau das spürt auch Herbert in diesem Moment. Die Situation beginnt zu eskalieren. Ich versperre den Ausweg. Er baut sich körperlich auf, sagt „Halt mich nicht fest“ und signalisiert „Du hast keine

Chance, dich mach´ ich fertig“. Leicht hätte ich die Eskalation hier weiter treiben können und denke kurz „Wollen wir mal sehen, wer hier am längeren Hebel sitzt“.

Doch es gelingt mir, beim Phänomen zu bleiben. Herbert will gehen. Er will nicht gehalten werden. Er hat Tränen in den Augen. Er scheint traurig und verzweifelt zu sein, die gleichen Gefühle, die ich auch an mir wahrnehme.

Aber das zählt augenblicklich nicht. Ich gehe zur Seite, die Situation bleibt gefährlich. Ich habe keinen Kontakt mehr zu Herbert. Er wird jetzt gehen. Ich habe Angst und bin verzweifelt, denn wenn ich mich in diesem Moment auf eine Auseinandersetzung einlassen würde, gäbe es für Herbert nur eine Lösung. Er würde zuschlagen, und dann müsste er zwangsläufig gehen.

Jetzt geht er an mir vorbei. Hat Herbert auch Angst? Er scheint meine Angst wahrgenommen zu haben. Er dreht sich noch einmal um. Er kann sich mir mit seiner Verzweiflung zeigen. Wir bekommen wieder Kontakt. Wir sind beide traurig. Eine Umarmung, ein Abschied wird möglich.

In der Arbeit mit den Jungen ist es wichtig, in Kontakt mit ihnen zu kommen. Dafür muss ich meine Selbstwahrnehmung schulen. Ich muss in Kontakt mit

mir sein. Ich muss Phänomene vorurteilsfrei wahrnehmen und die in mir lebenden Gefühle zeigen und benennen. Dadurch kommen die in meiner Einrichtung lebenden Jungen in Kontakt mit mir. Solange dieser Kontakt besteht, brauche ich keine Angst zu haben. Wir gehen aufeinander zu, grenzen uns voneinander ab und nennen die Dinge beim Namen. Die Jungen lernen, aggressiv zu sein.

Wie viel Wahrheit steckt doch in dem Sprichwort:

Bellende Hunde beißen nicht!

Thomas Hölscher

*Leiter der Therapeutischen
Lebensgemeinschaft Haus Narnia,
Gewaltberater*

Literaturhinweise:

*Burkhard Oelemann, Joachim Lempert
Endlich selbstbewusst und stark
Hamburg 2002*

*Männer gegen Männergewalt:
Lieber gewalttätig als unmännlich
Hamburg 1998*

Dieter Schnack, Rainer Neutzling:
Kleine Helden in Not
Reinbek 1991

Friedemann Schulz von Thun:
*Miteinander reden, Störungen
und Klärungen*
Reinbek 1991



„Wenn ich richtig sauer bin, dann ...

... **fliegen die Fetzen.**

... **sag´ ich´s auch.**

... **mache ich Stallarbeit (ausmisten).**

Aus der Einrichtung „Haus Hegeholz“ nahmen zwei Mitarbeiterinnen und ich an dem Seminar zum Thema „Gewalt und Gewaltprävention“ teil, das Thomas Hölscher im Tagungshaus „Klöndeel“ in Loopstedt am 26.06.2001 anbot.

Inhalt und Theorie

Durch Übungen kamen wir zu eigenen Erfahrungen, die dann theoretisch bearbeitet wurden.

Wir beschäftigten uns an Hand der Betrachtung eines abstrakten Bildes mit den unterschiedlichen Ebenen von Kommunikation.

Bild (Phänomen)

- was sehe ich?

Gefühl

- was fühle ich beim Betrachten?

Interpretation

- was erkenne ich?

- warum fühle ich so?

Wertung

- wie bewerte ich das Gesehene?

Bei der Begegnung mit anderen Menschen kann ich auf diese Phänomene achten: was sehe ich beim anderen und was fühle ich dabei? Wir teilten uns gegenseitig mit, wie wir das Bild sahen, was es in uns auslöste.

In jeder Kommunikation sind vier Aspekte enthalten:

- die Übermittlung eines Inhalts: *Inhaltsohr*
- der Appell, der sich in dem Inhalt verbirgt: *Appellohr*
- die Selbstaussage, die in der Mitteilung enthalten ist: *Selbstaussageohr*
- die Beziehung zum Gegenüber, die ebenfalls vermittelt wird: *Beziehungsohr*

Selbstaussagen schaffen zum Gegenüber Kontakt und Nähe, ohne Selbstaussagen sind Beziehungsaussagen nicht möglich. Inhaltsaussagen und Appelle unterdrücken in der Kommunikation die Stimmung, in der sich die eigene Person verbirgt.

Nach dieser Einführung können wir uns erst mit Gewaltprävention beschäftigen, Sie findet dann statt, wenn es mir gelingt, dem gewalttätigen Menschen mitzuteilen, was ich fühle und meine eigene Ohnmacht zeigen kann. Im Konflikt sind Ich-Aussagen wichtig.

Der Gewalttäter vollzieht durch den gewalttätigen Akt einen Kontaktabbruch, zu sich selbst und zum Gegenüber. Meist geht der eigentlichen Gewalt ein Schrei nach Aufmerksamkeit voraus. Ein Satz von Thomas Hölscher beeindruckte mich besonders: „*Gewalttäter schreien leise – bis sie platzen*“.

Im gewalttätigen Akt wird die Grenze zum anderen Menschen überschritten, in der Gewaltsituation ist es nicht möglich einen Kontakt herzustellen. Durch Selbst- und Beziehungsaussagen bekomme ich zu einem späteren Zeitpunkt Kontakt, aber nur, wenn ich mich gleichzeitig auch selbst wahrnehmen kann. Grenze ist ein wichtiger Begriff um Gewalt zu verstehen. Wird keine Grenze gesetzt, kann sich Gewalt entwickeln.

Auch verbale Gewalt ist Gewalt und ihr folgt oft ein körperlicher Angriff. Der Gewalt geht immer ein Gefühl der Ohnmacht voraus. Der Gewalttäter ist „ohne Macht“. Da Männer weniger Ohnmacht ertragen können als Frauen, tritt bei ihnen in Konfliktsituationen Gewaltausübung als Handlungsstrategie stärker in den Vordergrund.

In unserer Gesellschaft ist Gewalt als Mittel der Auseinandersetzung legitimiert. Kann die Angst benannt werden, die zu den Ohnmachtsgefühlen führt, wirkt dies deeskalierend. Der Gewalttäter kann die eigenen Grenzen durch mangelnde Selbstwahrnehmung nicht erkennen, ebensowenig die Grenzen des anderen. Deshalb brauchen Kinder (aber nicht nur sie), die die Grenzen von anderen überschreiten, die Förderung der Selbstwahrnehmung.

Während der Gewaltausübung ist zum Täter kein Kontakt zu bekommen, so dass es ratsam ist, sich aus der Situation zurückzuziehen. Nach der Tat stellt sich meist ein schlechtes Gewissen ein, auch Scham, und es entsteht der Wunsch nach Wiedergutmachung. Der Täter weiß immer was er getan hat. Beschreibt er die Situation als Black-Out, stellt er sich nicht der Tat.

Eine Übung: Die Teilnehmer stellen sich in zwei Reihen zu Paaren gegenüber auf. Immer zwei gehen aufeinander zu und stoppen, wenn sie die Nähe des anderen als unangenehm empfinden. Die gleiche Übung findet mit geschlossenen Augen statt. Es stellte sich heraus, dass der Abstand zwischen zwei Personen stets eine Armlänge maß. Eine interessante Erfahrung.

Zum Ende des Seminars versuchten wir, die Zustände, die mit Gewalt und Aggression beschrieben werden, abzugrenzen und zu unterscheiden. In der Gewalt werden die eigenen Gefühle abgewertet und abgetötet. Dies beinhaltet nicht nur die Abwertung der eigenen Person mit ihren Gefühlen, sondern auch der Person, mit der man sich im Konflikt befindet.

In der Aggression setzt man Grenzen, sie ist Ausdruck und Ausleben von Gefühlen. Aggression muss nicht zerstörerisch wirken, obwohl sie auch Grenzen überschreiten kann. An ein Problem deutlich herangehen ist eigentlich schon eine Aggression. Die Aggression ist notwendig zur Lebensbewältigung und kann in positive Lebensgefühle transformiert werden. Der eigentliche Unterschied zwischen beiden Zuständen – Gewalt und Aggression – ist die Abwertung. Sie hat nichts mit Aggression zu tun.

Das Seminar hatte trotz oder wegen seiner Kürze eine besondere Intensität. Es wurde mir wieder deutlich, wie wichtig die persönliche Auseinandersetzung mit dem Thema Gewalt ist. Die Beschäftigung in den paar Stunden mit dieser Thematik reichte natürlich nicht aus, um zu sicheren eigenen Handlungsstrategien zu gelangen. Doch konnte das eigene Verhalten anhand der Übungen überprüft werden. Eine Fortsetzung wäre wünschenswert.

Jutta Schoene
*Diplom-Sozialpädagogin
Leiterin und Trägerin des
Kinderheimes „Haus Hegeholz“*



Meine Begegnung mit Gewalt

Aus großem Interesse der Thematik gegenüber meldete ich mich zu diesem Seminar an, nicht nur aufgrund von beruflichen, sondern auch aus privaten Gründen. Schon immer hatte ich ein distanziertes Verhältnis zu Gewalt, so dass ich teilweise meine Ohnmacht erlebte, aber auch meine Angst vor gewalttätigen Konflikten und Auseinandersetzungen.

Bisher betrachtete ich jemanden, der mir oder anderen in irgendeiner Form Gewalt antat, als eine Person, die dies ganz bewusst und dann nur zielgerichtet auf meine Person hin tat. Dies zog mich in den Konflikt tief hinein, ich selbst war handlungsunfähig, bis hin zur eigenen Verletztheit, die wiederum ebenfalls Gewalt meinerseits hervorrufen konnte.

Während meiner Arbeit im Haus Hegeholz gab es des öfteren Gewaltsituationen, vor denen ich regelrecht Angst hatte, so dass ich nicht angemessen reagieren konnte. Ich habe mich aber beobachtet, dass ich, wenn ich nicht „Auslöser“ bzw. „Teilnehmer“ der Situation war, mit dem nötigen inneren Abstand eingreifen konnte, so eine Deeskalation herbeiführen konnte. Leider war das Seminar aber zu kurz, um mich noch nötiger rüsten zu können. So konnte ich in einer Situation im Sommer, bei der unsere Heimleiterin von einer Jugendlichen massiv tätlich angegriffen wurde, nicht entsprechend eingreifen, um Schlimmeres zu verhindern.

Ich selbst war gelähmt, weil auch meine Grenze überschritten war, da die Situation sich für einen „Nicht-direkt-Beteiligten“ anders darbot als für die in der Situation Befindlichen. Ich brauchte lange um zu erkennen, dass ich, wie alle anderen, eigentlich Marionette war in dieser Gewaltsituation. Wir wurden von der Täterin zu stummen Zeugen degradiert, dessen wir uns durch unsere Gelähmtheit nicht entziehen konnten. So waren wir Teil der Gewaltsituation. Während der Situation konnte ich dies nicht deuten, aber durch Hilfe von außen und durch die Erinnerung an das, im Seminar gelernte konnte ich meine innere Betroffenheit aufarbeiten und in eine positive Erfahrung umwandeln. Positiv deshalb, da ich den Mechanismus besser erkennen konnte und für spätere Gewaltsituationen anwenden konnte.

Diese spätere Gewaltsituation kam im Herbst vergangenen Jahres und geschah in meiner eigenen Familie. Der Täter griff nicht nur ein Familienmitglied (meine Mutter) an, sondern auch mich, meinen Sohn und meinen Mann. Früher hätte ich ebenfalls mit Gewalt reagiert, mit einer blinden Wut, mit Rache. Doch durch das Seminar wusste ich, dass der Täter weder zu sich, zu seiner Tat, noch zu unseren Gefühlen Kontakt hatte, weil er die Wahrnehmungsgrenze bei sich und unsere Gefühlsgrenze weit überschritten hatte. Ich war aber soweit gestärkt, dem mit

dem nötigen Abstand begegnen zu können. Ich konnte sogar die Hauptbetroffene, meine Mutter also, mit der nötigen Hilfe unterstützen, obwohl ich ja eigentlich selber mitten drin war in der Gewaltsituation. Mir war es möglich, meiner Mutter den nötigen Beistand und die nötige Kraft zu geben, mit ihr die Situation auch zu analysieren und die Psyche des Täters darzulegen. So konnte auch sie sich mit dem nötigen Abstand und entsprechendem Wissen dem Täter gegenüberstellen. Nur dadurch, dass wir uns und unsere Gefühle wahrnehmen konnten, sie zu ordnen wussten und diese dem Täter nennen konnten, war eine Kontaktaufnahme zum Täter wieder möglich. Es war uns möglich, ihm seine Tat vor Augen zu führen, ihm zu vermitteln, dass wir es nicht zulassen, dass er seine Schuld bei uns hinterlassen kann und dass es von IHM ausgeht, was passiert. So war es, wenn auch schwer, möglich, mit ihm die Situation zu entschärfen. Vor Jahren wäre dies in dieser Form nicht möglich gewesen. Es wären Hass und Wut zurück geblieben, aber keine Chance der Aufarbeitung, geschweige denn ein Neubeginn.

So muss ich sagen, dass das Seminar eine der besten Fortbildungsveranstaltungen gewesen ist, die ich je besucht habe. Leider waren diese drei Stunden viel zu wenig, um mich in meiner Arbeit mit Jugendlichen und auch im privaten Bereich ausreichen wappnen zu können. Noch immer besteht ein großer Wissensbedarf, auch wenn das damalige Seminar schon einen großen Teil meiner Wissens- und Verhaltenslücken schließen konnte. Die Gewaltsituation in meiner Familie zeigte mir zwar, dass ich viel von dem Seminar nutzen konnte, aber es zeigte mir auch, dass noch viel Arbeit meinerseits nötig ist. Ich stieß damals sehr an meine Grenzen, fühlte mich ausgelaugt, so dass ich danach selber Hilfe benötigte, die ich zwar bekam, mir aber zeigte, dass mein Wissen zwar in dieser Situation ausreichend war.... Aber was ist mit späteren Situationen? Ich habe zwar weiterhin Angst, nicht richtig zu reagieren, aber meine Angst ist um ein ordentliches Stück kleiner geworden und meine Sicherheit ist angewachsen; DANK DEM SEMINAR.

Kerstin Feix

*Haupt- und Realschullehrerin
Mitarbeiterin im
Haus Hegeholz*



„Wenn ich richtig sauer bin, dann ...

- ... **werde ich ganz laut.**
- ... **versuche ich, gerade nicht sauer zu sein.**
- ... **bemühe ich mich, nicht emotional zu reagieren.**
- ... **atme ich dreimal durch und äußere meine Meinung, auch mal etwas lauter.**

Gewalt und Empathie

Das Seminar über Gewalt begann mit einer Übung, die mir zu einer besseren Selbsteinschätzung verholfen hat.

Ein abstraktes Bild liegt auf dem Boden, die Teilnehmer sitzen im Kreis betrachten das Bild und jeder berichtet, was er sieht. Bei der Auswertung wurde mir klar, auf welcher verschobenen Ebene von Interpretation sich meine Wahrnehmung bewegt. Es galt, das Gesehene zu beschreiben, ohne Wertung. Ich konnte erkennen, dass mit meiner Bewertung des Gesehenen ein direkter Kontakt mit dem Bild vermieden wurde. Dies war eine sehr simple, aber überzeugende Übung, die ich jetzt versuche, auf allen Ebenen des Alltags anzuwenden, wenn ich daran denke.

Die Impulse, die das Seminar in mir auslöste, konnte ich bereits konkret anwenden: Ein Jugendlicher, der sonst aggressiv gehemmt ist, rastet aus. Seine Ohnmachtsgefühle eskalieren jetzt in einem Gewaltausbruch. Ich sehe nur die Verzweiflung und Ohnmacht, habe anfänglich selber Angst. Dies äußere ich gegenüber einer anderen Jugendlichen, die ebenfalls große Angst hat. Meine Angst löst sich auf. Den tobenden Jugendlichen lasse ich in Ruhe, räume nur aus dem Weg,

was möglich ist. Er läuft dann nach draußen, tobt dort weiter herum und kommt schließlich wieder herein. Er setzt sich ins Wohnzimmer, anstatt in sein eigenes (was ich erwartet hatte). Nach einiger Zeit biete ich ein Gespräch an, das nach anfänglichem Widerstand „..... bringt ja doch nichts!“ angenommen wird. Ich erzähle ihm von meinen Wutanfällen, was sie gebracht haben und was sie zerstört haben. Ich erkläre ihm, wie ich versucht habe, Wut, Verzweiflung und Ohnmacht frühzeitig zu erkennen. Der Jugendliche antwortet und schildert, wie es ihm damit ergeht. Er fühlt sich in seinen Gefühlen akzeptiert und ist bereit, einen Teil des Schadens wegzuräumen.

Meine Angst hatte sich aufgelöst, als ich die Gefühlslage des tobenden Jugendlichen erfassen konnte, mich in den eigentlichen Gewaltausbruch nicht einmischte und sich dadurch die Situation entschärfte. Durch den kurzen Austausch zwischen mir und der anwesenden Jugendlichen über unsere Ängste standen wir in Kontakt, der wiederum nach dem Gewaltausbruch des Jugendlichen auch diesem zugute kam.

Heidi Tews

*Diplom-Sozialpädagogin
Mitarbeiterin im Haus Hegeholz*

„Wenn ich richtig sauer bin, dann **brauche ich Zeit für mich allein.**
... geh' ich joggen.“

Gewalt im pädagogischen Alltag

1. Ursachen und Merkmale

Der Modernisierungsprozess unserer Gesellschaft ist gekennzeichnet durch eine permanente Transformation gemeinschaftlicher in marktwirtschaftliche Lebensformen. An ältere Lebensformen gebundene Werte relativieren sich. Gesetze der Ökonomie mit ihrem quasi-religiösen Status dringen in alle gesellschaftlichen Bereiche und dünne diese bis auf die Gesichtspunkte der Effizienz und Verwertbarkeit aus. Übrig bleibt eine soziale Eiszeit, eine Szenerie von Kälte und Feindseligkeit. Das gesellschaftliche Binnenklima wird bestimmt von Leere, Gleichgültigkeit und Beziehungslosigkeit. Kinder und Jugendliche, die jetzt durch ihre Gewaltaufmerksamkeit erregen, sind Produkte der Pädagogik dieser realen Marktverhältnisse.

Genausowenig wie Armut als Ursache von Kriminalität angesehen werden kann, können die gesellschaftlichen Bedingungen, wie beschrieben, nicht automatisch als Erklärung für Aggression und Gewalt (als manifeste, unmaskierte Ausdrucksform der Aggression) herangezogen werden. Es geht hier nur um die Nennung von Dispositionen. Bei der Bestimmung, wer denn nun für die Gewaltentwicklung verantwortlich zu machen ist, gibt es keine eindeutige oder mehr einseitige Position zu beziehen. Ob Eltern oder Kind,

ob Familie oder Gesellschaft, ob Natur oder Kultur, ob Lehrer oder Schüler und Erzieher oder Zögling, ist die Beziehung als wechselseitig zu definieren, sind alle hier genannten Polaritäten Opfer und Täter zugleich. Übermäßige Aggression und hohe Gewaltbereitschaft ist nicht selten Anlaß für die Inanspruchnahme der Erziehungshilfe. Kinder und Jugendliche haben Gewalt als Opfer erfahren, zugleich waren sie selbst anderen Menschen oder Gegenständen gegenüber gewalttätig. Viele Erzieher werden täglich in ihren professionellen Settings damit konfrontiert.

Gewalt erweist sich für viele Kinder/Jugendliche als ein erfolgreiches Handlungsmodell. Gewalt dient der Abgrenzung und der Herstellung eines Gefühls der Kohäsion. Gewalt schafft Eindeutigkeit in unübersichtlichen Situationen. Gewalt ist eine situative Demonstration der Überwindung von Ohnmacht, und Gewalt garantiert Fremdwahrnehmung. Erwachsene werden provoziert, um sie zu einer Stellungnahme zu bewegen. Gewalt als Bedrohung schafft eine Spannung, die rauschartig erlebt werden kann: Ein sogenannter Flow-Zustand, in dem der Kick, Thrill oder Nervenkitzel ein intensives Aufgehen in der Situation ermöglicht. Gestützt werden diese Überlegungen durch Aussagen von Jugendlichen, die über ihren Hang zur Gewalt sprechen wie über

eine Sucht: „Gewalt ist geil“; „Da kommt man in so einen Rausch hinein, bei dem es keine Grenzen mehr gibt ...“ Im Gegensatz zu normalen Flow-Tätigkeiten wie Bergsteigen, Fallschirmspringen, Musikspielen etc. wird der Rausch an der Gewalt von Psychologen zunehmend als Borderline-Problematik diskutiert und untersucht.

Alle Kinder und Jugendlichen verhalten sich gelegentlich aggressiv, befolgen Anweisungen nicht und halten Regeln nicht ein. Ein ausgeprägt oppositionelles, aggressives oder dissoziales Verhalten verursacht jedoch erhebliche Beeinträchtigungen und hat negative Folgen in familiären, sozialen, schulischen und beruflichen Lebensbereichen. Aggressive Kinder sind häufig streitsüchtig und reizbar. Es fällt ihnen schwer, sich ohne Aggression gegenüber anderen zu behaupten. Diese Kinder können sich nicht kompromissbereit und kooperativ mit anderen auseinandersetzen, da ein solches positives Sozialverhalten kaum gefördert und eingeübt wurde. Ganz schwerwiegende Folgen ergeben sich daraus, wenn aggressive Kinder ihr Bedürfnis nach zwischenmenschlicher Zuwendung durch aggressives Verhalten abdecken. Sie finden oder erkennen keinen ande-

ren Weg, Kontakte zu schließen und aufrechtzuerhalten. Ihnen fehlt also die Erfahrung, über kooperatives Spiel, Hilfestellung und Ähnliches Freunde zu gewinnen. Aggressiv-dissoziale Verhaltensstörungen können Merkmale einer hyperkinetischen Störung zeigen, hängen häufig mit verminderter Intelligenz, Entwicklungs- und Schulleistungsdefiziten oder emotionalen Auffälligkeiten zusammen. Einige Untersuchungen verweisen auf Hirnstörungen (cerebrale Dysfunktion), Auffälligkeiten im Neurotransmittersystem (neurochemische Faktoren), Störungen im Immunsystem (allergische Reaktionen) und genetische Faktoren.¹

Grundsätzlich muss man sehr vorsichtig sein, bei Kindern und Jugendlichen Persönlichkeitsstörungen zu diagnostizieren. Dennoch sollte man damit rechnen, daß eine Reihe von Verhaltensauffälligkeiten durch pädagogische und verhaltensmodifikatorische Maßnahmen nur schwer zu beeinflussen sind. Es gibt jedoch Kinder und Jugendliche mit erheblichen Auffälligkeiten, die später eine „antisoziale oder psychopathische“ Persönlichkeitsstruktur entwickeln, die auch therapeutisch kaum zu beeinflussen ist. Man muss damit rechnen, dass an jeder Regelschule eine gewisse Prozentzahl sol-

„Wenn ich richtig sauer bin, dann ...

- ... würde ich gerne aus der Haut fahren, mein pädagogisches Denken ist die Bremse.
- ... knirsche ich mit den Zähnen
- ... zähle ich 21, 22, 23!

cher Schüler vorhanden ist. In einer normalen Grundschule mit 300 Schülern könnte es sich dabei um etwa 10 Kinder handeln. In Förderschulen dürfte sich der Prozentsatz eher erhöhen. Die betroffenen Kinder zeichnen sich durch Gefühlsverarmung aus. Sie haben kein Gefühl für andere Menschen, kennen keine Scham. Das Verhalten gegenüber anderen ist unverantwortlich. Drohungen mit Gewalttätigkeiten anderen gegenüber sind nicht selten. Sie haben Schwierigkeiten damit, aus Fehlern zu lernen. Auffällig sind ihre zum Teil massiven Realitätsverkennungen und -umdeutungen, die sich in Fehleinschätzungen sowohl ihrer Umwelt als auch hinsichtlich ihrer eigenen Person sowie ihrer Möglichkeiten manifestieren. Neben diesen Einschränkungen der Wahrnehmungsfunktionen fehlen Gewissen und Betroffenheit weitgehend oder völlig. Zu beeinflussen sind sie meistens nur durch die Erwartung spürbarer materieller Schäden, z.B. durch den Entzug von Geld. Sie fallen überdurchschnittlich häufig durch Schuleschwänzen, Fortlaufen, häufiges Lügen, Diebstahl, Brandstiftung, Zerstörung von Eigentum etc. auf.² Besonders gewalttätige Kinder und Jugendliche leiden unter einem neurotischen Defizit an selbstbezogenen Emotionen. Sie können sich in Wirklichkeit nur dann noch ihrer Identität versichern, wenn sie sich härteste Reize verschaffen.³

Schwierigkeiten, innerpsychische Konflikte und Probleme werden von aggressiv-dissozialen Kindern/Jugendlichen gerne externalisiert. Sie fühlen sich als Opfer, weisen auch nahe stehenden Men-

schen Schuld zu. Gern werden von ihnen traumatische Erfahrungen in der frühen Kindheit als Erklärung (und Entschuldigung) für ihr Verhalten vorgebracht. Auf diese Möglichkeit werden sie im übrigen häufig durch unerfahrene Therapeuten hingewiesen, die damit die Probleme ungewollt nur noch festigen. Diese Kinder und Jugendlichen beherrschen die Klaviatur der Emotionen, die immer wieder gezielt zur Manipulation anderer Menschen und zum Erreichen eigensüchtiger Ziele eingesetzt wird. Sie sind oft in charman-

Eltern, Lehrer und Erzieher reagieren oft mit Hilflosigkeit und dem Gefühl des Versagens auf die Verhaltensweisen dieser Kinder. Sie sind es, die Hilfe und Verständnis und bisweilen Schutz vor ihren „Schützlingen“ verdienen.

ter und einnehmender Weise in der Lage, Sympathien zu gewinnen. Ihr Ausdruck kann lebendig und überzeugend sein. Mitunter zeigen sie Hilfsbereitschaft und soziales Engagement. Sie sind aber auch in der Lage, Menschen rücksichtslos emotional in die Enge zu treiben. Sie spielen mit Gefühlen, drohen, verlassen, erwecken Hoffnungen, enttäuschen diese gezielt etc. Kinder und Jugendliche mit einer Borderline-Störung erreichen es innerhalb kurzer Zeit, ganze Teams gegeneinander auszuspielen, Eltern zu entzweien, Lehrer/Erzieher an den Rand der Verzweiflung zu bringen. Sie erkennen schnell Schwachstellen von Bezugspersonen. Um Ziele durchzusetzen, Menschen zu strafen, von denen sie sich

enttäuscht fühlen, stellen sie emotionen-erweckende Behauptungen auf. Einen besonderen Stellenwert haben hier Anschuldigungen aus dem sexuellen Bereich. Eltern, Lehrer und Erzieher reagieren oft mit Hilflosigkeit und dem Gefühl des Versagens auf die Verhaltensweisen dieser Kinder. Sie sind es, die Hilfe und Verständnis und bisweilen Schutz vor ihren „Schützlingen“ verdienen.

Für idealistische Pädagogen ist es schwer zu verstehen, dass Kinder oder Jugendliche zu solchen Verhaltensmustern fähig sind. Diese haben nicht selten ein ausgesprochenes Gespür für Hierarchie und Macht. Rankämpfe, der Versuch, seine Überlegenheit unter Beweis zu stellen, das Verhalten anderer zu beeinflussen und zu steuern, sind an der Tagesordnung. Dabei werden Erzieher als Opfer durchaus mit einbezogen. Kinder oder Jugendliche mit hohem Aggressionspotenzial sind Meister darin, bei ihren Opfern Angst zu erzeugen. Durch Machtausübung kann das Kind etwas bewirken. Hat es damit Erfolg, festigt sich das machtorientierte Verhalten. Es ist mitunter ein ungeheurer Spaß, Erzieher

oder Lehrer aus dem Gleichgewicht zu bringen, und sie können vor der Gruppe ihren Mut und Stärke beweisen. Lässt man sich mit Kindern und Jugendlichen auf einen Machtkampf ein, muss sichergestellt werden, dass man ihn gewinnt. Anderenfalls besteht die Gefahr, dass sie in ihren Dominanzstrebungen erfolgreich sind, was ihr hierarchisches Weltbild, in dem sie eine führende Rolle spielen, festigt. Diese Kinder und Jugendlichen lassen sich aber häufig auch durch unmittelbare Signale von Macht beeindrucken.

2. Der Tanz zwischen den Wirklichkeiten

Wie können Lehrer und Erzieher auf der operativen Ebene diesen Kindern begegnen? In der Vergangenheit wie in den jüngsten Diskussionen zu diesem Thema lassen sich grundsätzlich zwei Linien ausfindig machen: Über die besondere Zuwendung auf der einen Seite. Hier nach können Kinder nur durch Liebe, Verständnis, Empathie und Vertrauen zu reifen Erwachsenen, verantwortungsvol-

„Wenn ich richtig sauer bin, dann ...

- ... weiß ich nicht, ob ich meine „Gefühle“ raus lassen oder unterdrücken soll.
- ... könnte ich jemanden verprügeln.
- ... muss ich mich sportlich betätigen, um mich abzureagieren.

len Eltern und mündigen Staatsbürgern werden. Extrempositionen münden in die Argumentation der Antipädagogik. Über harte Disziplin und Bestrafung bis hin zur Ausgrenzung oder Isolation in Sondereinrichtungen auf der anderen Seite. Extrempositionen münden hier in die „Katastrophenziehung“, die die Prügelstrafe als die Fortsetzung der Erziehung mit anderen Mitteln definiert. Neben diesen dichotomen Ansätzen gibt es auch Versuche, beide Positionen zu verbinden, geradezu verschmelzen zu lassen. Eine Art „geheiliger Liebe“, die es versteht durch Wehtun wohl zu tun. „Du hauest ihn (den Knaben) mit der Rute, aber du errettet seine Seele von der Hölle“. In diesen Worten malt Salomo das Hartseinkönnen der „wahren Liebe“.

Bestrafung steht generell in ihrer elementaren Form auf einem primitiven Niveau der Konfliktbewältigung. Herman Nohl, Erziehungswissenschaftler und Philosoph, spricht von der Strafe als unheimlichen Schatten ethisch-gesellschaftlichen Lebens. Es gibt übereinstimmende Meinung unter den Klassikern der Pädagogik, dass Strafe kein eigentliches Erziehungsmittel, sondern höchstens eine ausnahmsweise nicht ganz zu entbehrende „ultima ratio“ sei. Das seit November letzten Jahres geltende Verbot familialer Gewalt – *Kinder haben ein Recht auf gewaltfreie Erziehung. Körperliche Bestrafung, seelische Verletzungen und andere entwürdigende Maßnahmen sind unzulässig* (§1631 Abs.2 BGB) – ist zu begrüßen und hat eine nicht zu unterschätzende Orientierungsfunktion, nämlich Eltern, Erzieher, Lehrer, Kinder/

Jugendliche und Gesellschaft für Gewalt in der Erziehung und Schule zu sensibilisieren. Dennoch, es ist zunächst ein (erziehungspolitisch sinnvolles) Ideal. Diesem Ideal steht die – vor allem von Politikern geäußerte – Forderung nach geschlossenen Einrichtungen, härterer Gangart gegenüber „erziehungsresistenten“ oder „unbeschulbaren“ Kindern und einer „Hardcore-Pädagogik“ à la Glenn Mills gegenüber. Dieser Gegensatz kennzeichnet die Diskrepanz zwischen einer idealistisch-metaphysischen Theorie und einer nüchtern-banalen Praxis. Die Idealität pädagogischer Strafethiker ist von der Realität erzieherischen Handelns genauso weit entfernt wie eine auf die Erfassung isolierter Strafreize abzielende, klinisch-sterile Verhaltenspsychologie. Es gibt kein überzeugendes Argument für ein prinzipielles und bedingungsloses Nein zur Strafe – damit zum Zwang und zur Gewalt. Es gibt keine durchgreifende Erziehung ohne Strafe. Fast alle großen Klassiker taten sich schwer, sich mit dieser, dem Ideal widersprechenden, Position anzufreunden. Bekannte Pädagogen – von Comenius über Francke, Rousseau, Campe, Schleiermacher, Pestalozzi, Makarenko, Bettelheim bis hin zu Winnicott, Redl und Wineman – rechtfertigten oder entschuldigten zumindest das Strafen in der Erziehung. Erziehung ist, mit Schleiermacher gesprochen, Behüten, Unterstützen und Gegenwirken. Der problematischste Teil der Erziehung ist das Gegenwirken, also der Widerstand der Erzieher gegen Handlungen, Neigungen und Einstellungen der Kinder, die sie für schädlich und schlecht halten – und das Ziehen von Grenzen. Das Gegenwirken ist im-

mer ein Wagnis und bleibt riskant. Dort, wo es dem Erzieher gelingt, den Gehalt an Externalisierung von eigenen Bedürfnissen und Binnenkonflikten, Affektverschiebungen oder Rationalisierungen in Strafaktionen selbstkritisch zu reflektieren, ist eine entscheidende Voraussetzung erfüllt, ein quantitatives wie qualitatives Unmaß an Strafe zu vermeiden.

3. Der ungeteilte Pfad – Balance als Produkt dialektischen Denkens

Strafen sind pädagogisch nur gerechtfertigt, wenn sie „... eine aufbauende Komponente haben, mit der sich die Verletzung der Grenze und die Verletzung der Beziehung überwinden lässt. Sie müssen auf das Wiedergutmachen, Wieder-in-Ordnung-bringen der Situation verweisen.“⁴ Die Wirksamkeit einer Strafmaßnahme hängt nicht allein von der Sensibilität des Kindes/Jugendlichen ab, sondern entschieden von der erzieherischen Gesamtkonstellation, der Gruppenatmosphäre und ganz besonders von der Qualität der personalen Beziehung zwischen Erwachsenem und Kind. Nicht

was in einem Notfall der Erwachsene tut, macht den Unterschied aus, sondern *wie* er es tut und wie er sich nachher verhält. Strafen haben einen Ort in der Erziehung nur, wenn sie erstens in die Beziehung von Erwachsenen und Kindern integriert sind, wenn sie zweitens die Grundlagen dieser Beziehung nicht zerstören, beziehungsweise gar nicht erst ermöglichen und wenn sie drittens die Chance der Auseinandersetzung mit der Verfehlung nicht blockieren. Die Strafe als Negation der Negation hört dann auf, Zwang – und damit Übel – zu sein, wenn sie sich gegen ein Handeln wendet, das selber Zwang und dadurch Unrecht ist. Mit einer nur so zu rechtfertigenden Strafe wird der Geltungsanspruch universalistischer freiheitsverbürgender Normen nicht aufgegeben.

In der Auseinandersetzung mit aggressiven und gewalttätigen Kindern versteht es sich von selbst, dass massive Maßnahmen nur dann einzusetzen sind, wenn alle anderen Mittel versagt haben. Die Verhältnismäßigkeit ist zu wahren. Entscheidend über den Erfolg massiven Gegenwirkens, in der Medizin wie in der Pädagogik, ist die Dosis von Maßnahmen.

„Wenn ich richtig sauer bin, dann ...

- ... möchte ich, dass man (mein Gegenüber) mich ernst nimmt.
- ... brauch' ich jemanden, mit dem ich reden kann, um „die Luft abzulassen“. Wenn keiner da ist, fang ich an zu putzen, um mich abzureagieren.

Sie entscheidet darüber, so lehrt uns Paracelsus, ob etwas Gift oder Arznei ist. Bei allem Wissen über die Kampfdynamik und Eskalationswirkung (Gewaltspirale) symmetrischer und dem Vorteil komplexer Beziehungen (Gleiches nicht mit Gleichem zu vergelten) ergeben sich im pädagogischen Alltag genügend Situationen, in denen symmetrisches Vorgehen durchaus funktional ist. Die Erkenntnis der Homöopathie, dass Gleiches durch Gleiches geheilt wird, also Gewalt mit Gewalt zu vertreiben ist, hat für die Erziehung einen ebenso übertragbaren Stellenwert wie die Erkenntnis aus der Spieltheorie, der Konflikt- und Evolutionsforschung, dass unter der Bedingung einer längerfristigen Interaktion die reziproke Tit-For-Tat-Strategie (TFT) allen anderen überlegen ist. Diese Strategie verfährt nach dem Motto: Wie du mir, so ich dir. Sei freundlich und kooperativ und bestrafe den, der dein Vertrauen missbraucht oder nicht-kooperativ ist. Diese Vorgehensweise korrespondiert mit der „Winner-Winner“ – oder „Niederlagelose Methode“: Ich weigere mich, aufgrund meiner Machtposition auf eure Kosten zu gewinnen, aber ich weigere mich gleichermaßen, euch auf meine Kosten gewinnen zu lassen.

Die Arbeit mit aggressiv-dissozialen Kindern und Jugendlichen ist außerordentlich schwierig. Für ihren Erfolg sind Erzieher mit größtmöglicher Flexibilität und stabiler, konfliktfähiger Persönlichkeit Voraussetzung. Sie müssen spontan-situativ Handeln können, ein hohes Maß an Engagement und Konfrontationsbereitschaft – bei Wahrung der professio-

nellen Distanz – entwickeln. Es liegt auf der Hand, dass Aggressionen auch Betreuer in Erregung und Stress versetzen können. Bei häufiger Wiederholung kann dies jedoch zu einem Zustand dauerhafter psychischer Belastung führen, der die Kompetenz aller Beteiligten einschränkt. Ein erregter Pädagoge wird schwerlich gezielt und erzieherisch handeln können. Er könnte unzentriert oder dem Geschehen gegenüber gefühlsmäßig unfrei sein und läuft Gefahr, von den Ereignissen mitgerissen, von den Kindern manipuliert oder in seinen Problemlösungskompetenzen und seiner Kommunikationsfähigkeit eingeschränkt zu werden. Letztlich beschäftigt man sich primär mit der Frage, wie man selbst psychisch und physisch heil aus der Situation hervorgeht. Man interessiert sich dann eher für die eigenen Probleme als die der Kinder und Jugendlichen. Es empfiehlt sich, Bedingungen zu schaffen, die den Beteiligten das Gefühl vermitteln, die Situation unter Kontrolle zu haben. Deutliche und klare Absprachen zwischen den Teammitgliedern sind absolut erforderlich und vermitteln Sicherheit. Die Kinder und Jugendlichen sollten wissen, dass die Betreuer notfalls die Entscheidung des Kollegen oder der Kollegin mittragen und konsequent durchsetzen. Dabei muss natürlich vorausgesetzt werden, dass eventuell ausgesprochene Sanktionen grundsätzlich und ohne zuviel negative Nebenwirkungen oder sozial-emotionale Kollateralschäden umsetzbar sind. Es mag verwunderlich klingen, aber Lehrer, Erzieher und Therapeuten müssen lernen, gelegentlich auch „uneinfühlsam“ zu erscheinen und mangelndes Verständnis

zu demonstrieren, wenn Kinder oder Jugendliche mit ihrem Intrigen- und Machtspiel andere beherrschen, manipulieren oder auch mit Hilfe von körperlicher Gewalt gefügig machen wollen.

Aus der Führungs-, Verhaltens und sozialen Einflussstheorie ist bekannt, welche Faktoren einen erheblichen Einfluss auf das Verhalten ausüben. Hierzu gehört als erste Faktorengruppe Macht, Status, Fähigkeiten des Beeinflussers, psychologische Nähe und Beziehung zum Beein-

Haben die Beeinflusser keine Macht oder fehlen Kompetenzen, dann helfen auch Unmittelbarkeit und Anzahl der Beeinflusser nicht.

flussten sowie die Ähnlichkeit der Einstellung. Die zweite besteht aus der räumlichen und zeitlichen Nähe zum Beeinflussten sowie einer unmittelbaren Reaktion oder Konsequenz. Die Zahl und Art der Einflussquellen bestimmen die dritte Faktorengruppe. Zwischen allen Elementen wird eine multiplikative Beziehung

angenommen. D.h., ist ein Element null, dann ist das ganze Produkt null. Haben die Beeinflusser keine Macht oder fehlen Kompetenzen, dann helfen auch Unmittelbarkeit und Anzahl der Beeinflusser nicht.

Bei der Wahl der Einflussquellen reichen sympathische Motive wie „Liebe“ oder „Rücksichtnahme“ nicht aus, um aggressiven und gewalttätigen Kindern oder Jugendlichen zu begegnen. Es gibt Kinder und Jugendliche, die können mit Verständnis, Toleranz und Empathie nicht umgehen und lassen therapeutische Bemühungen scheitern. Sie definieren dieses Verhalten eher als Schwäche, die Angst und Aggression auslöst. Hier helfen eher eine klare Struktur, eine klare Linie, wenn notwendig sozialer Druck und, in Extrem-/Notsituationen, physisches Eingreifen. Das Repertoire von Anti-Gewalt-, Anti-Aggressions-, Aggressions-Bewältigungs-Programmen oder De-Eskalationstechniken⁵ reicht vom antiseptischen Hinauswurf, Festhalten (touch-control; touch for attention; physical restraint), räumlicher Isolation (time out),

„Wenn ich richtig sauer bin, dann ...

- ... **mache ich eine Faust in der Tasche oder gehe nach draußen und schreie die Wut hinaus.**
- ... **geh' ich ins Büro und esse ein Stück (Tafel) Schokolade.**
- ... **brennt die Heide.**
- ... **fange ich an zu weinen.**
- ... **bin ich bei mir selbst.**

Belohnungs-/Strafpunkte-Programme(token-system, good-behavior-game), Eingrenzung des Aktionsradius oder Bewegungsraumes und Androhung massiver Konsequenzen, bis hin zu Überlegungen, in welchen Formen und Räumen Kinder und Jugendliche sich z.B. nicht nur prügeln dürfen, sondern sogar lernen, wie man sich „richtig“, d.h., ohne dem anderen schwere Verletzungen zuzufügen, prügelt. Denn offensichtlich verfügen Kinder und Jugendliche heute nur noch über unzureichende Techniken und Rituale, wie ein körperlicher Kampf fair und risikofrei zu führen ist.

4. Resümee und Fazit

Das Verhältnis zwischen Gewalt und Erziehung bleibt ein prekäres und diffiziles. Gewalt – als besondere Aggressionsform – in zwischenmenschlichen Beziehungen, auf der Macro- (gesellschaftlichen) wie auf der Micro- (personalen) Ebene, gibt es in unterschiedlichsten Erscheinungs- und Ausdrucksformen. Gewalt ist ein Mittel der Machtausübung, und Macht bedient sich der Gewalt. Die Mittel der Gewaltausübung sind vielfältig und können offen und erkennbar (grobdemonstrativ), aber auch verdeckt (subtil-unbewusst) eingesetzt werden. Sie können auf eine Person bezogen oder auf Gegenstände gerichtet sein. Macht, Aggression und Gewalt sind anthropologische Gegebenheiten, sie gehören zum Menschsein dazu und finden sich als Systemeigenschaften in der Familie, in der Schule, im Betrieb und der Gesellschaft. Die Bedeutung und Bewertung

dieser Eigenschaften sowie ihre Qualifikation werden vom Standpunkt, den man einnimmt, bestimmt.

In der Erziehung sind Macht und Autorität (als zugeschriebene Macht) unumgänglich. Jede soziale Beziehung stellt zugleich eine Machtbeziehung dar, weil man im Rahmen der Interaktion auf das Denken, Fühlen, Wollen und Handeln des Partners einwirkt und dieser wiederum uns beeinflusst. Es gibt keinen machtfrei-

**Schon im pädagogischen
Verhältnis selbst steckt ein
beachtliches Potenzial an
struktureller und manifester
Gewalt.**

en und, weil Macht jederzeit auf das Mittel der Gewalt zurückgreifen kann, auch per se keinen gewaltfreien Raum. Schon im pädagogischen Verhältnis selbst steckt ein beachtliches Potenzial an struktureller und manifester Gewalt. Vom Kind/Jugendlichen wie vom Erzieher können Interessen machtvoll durchgesetzt werden und in erzieherischen Grenzsituationen, in Situationen der Verzweiflung und Not, bleibt für beide Seiten der Rückgriff auf gewalttätige Handlungen jederzeit möglich. Dieses zu leugnen hat schon in der Vergangenheit viele Klassiker der Pädagogik in arge Erklärungsnot gebracht, weil das idealisierte Bild der pädagogischen „Vorderbühne“ nicht den praktischen-trivialen Erfahrungen der „Hinterbühne“ entsprach.

Lehrer und Erzieher sind gut beraten, in Zukunft eine Doppelbödigkeit pädä-

gogischen Verhaltens durch die Tabuisierung der Gewalt in der Erziehung zu vermeiden. Die Existenz aggressiv-dissozialer Kinder und die permanente Herausforderung oder Provokation pädagogischer Grenzsituationen durch diese, sind ebenso real wie der Aspekt, dass für Erzieher und Lehrer die Befriedigung eigener (Macht)bedürfnisse eine Rolle spielen könnte oder die Erkenntnis, dass der Erwachsene dem eigenen Lustgewinn zuliebe bestraft.

Die im letzten Satz erwähnten Haltungen sind einer professionellen Einstellung nicht wirklich abträglich, solange sie keiner Verdrängungstendenz unterliegen. Eine reflektierte Erziehungspraxis hat beiden Seiten, dem Erzieher und dem Kind/Jugendlichen, gerecht zu werden. Sich in der pädagogischen Argumentation ausschließlich am Wohl des Kindes zu orientieren, ist der erzieherischen Praxis wenig mehr förderlich als die Eigeninteressen des Erziehers zu betonen. Das Recht und die Ansprüche des

Kindes dürfen den Anspruch des Erziehers auf seine Interessen nicht zu kurz kommen lassen. Nur eine Abstimmung und eine Balance berechtigter Bedürfnisse auf beiden Seiten, die berechtigten Wünsche und Gefühle weder beeinträchtigen noch einschränken, sichert eine be-

Nur eine Abstimmung und eine Balance berechtigter Bedürfnisse auf beiden Seiten, die berechtigten Wünsche und Gefühle weder beeinträchtigen noch einschränken, sichert eine befriedigende Kommunikation auf ausgewogenem Niveau.

friedigende Kommunikation auf ausgewogenem Niveau. Damit wird Gewalt, z.B. in Form von Strafe, nicht neu legitimiert, sondern sollen unkontrollierte Erziehungszwänge aufgehoben, die Selbstkontrolle des Erziehers durch Bewusstwerdung erhöht und dadurch der Abbau irrationaler Strafpraktiken ermöglicht werden.

„Wenn ich richtig sauer bin, dann ...

- ... fahre ich aus der Haut.
- ... bin ich manchmal verzweifelt.
- ... muss ich mich irgendwie abreagieren.
- ... finde ich es gut, wenn jemand für mich da ist.
- ... könnte ich platzen.
- ... könnte ich schreien.
- ... reicht schon der Blick von mir!

Letzten Endes ist die Gewaltfrage eine Bewusstseinsfrage, darauf verweist der indische Weisheitslehrer und Philosoph Jiddu Krishnamurti: „Um jenseits der Gewalt zu sein, darf ich sie nicht unterdrücken, sie nicht ablehnen ... Ich muß auf sie schauen, ich muß sie erforschen, ich muss mit ihr vertraut werden, und das kann ich nicht, wenn ich sie verurteile oder rechtfertige ... Ich kann einem anderen Menschen nicht sagen: „Sei nicht gewalttätig“. Das hat keinen Sinn – (Er)muss selbst danach verlangen.“⁶

Dr. Jürgen Kopp-Stache

Dr. sc. paed.

Leiter des Michaelshofes in Nübel

¹ D. Heubrock; F. Petermann: *Lehrbuch der Klinischen Kinderneuro-psychologie*. Göttingen 2000

M. Döpfner; S. Schürmann; J. Frölich: *Therapieprogramme für Kinder mit hyperkinetischem und oppositionellem Problemverhalten (THOP)*. Weinheim 1998

² G.C. Davison; J.M. Neale: *Klinische Psychologie*. Weinheim 1996

³ U. Rauchfleisch: *Dissozial. Entwicklung, Struktur und Psychodynamik dissozialer Persönlichkeiten*. Göttingen 1981

⁴ A. Flitner: *Konrad, sprach die Frau Mama*. Berlin 1982, S. 86

⁵ F. Redl; D. Wineman: *Steuerung des aggressiven Verhaltens beim Kind*. München 1976

F. Redl: *Erziehung schwieriger Kinder*. München 1971

M. Schwabe: *Eskalation und De-Eskalation in Einrichtungen der Jugendhilfe*. Frankfurt/M. 1996

H. E. Colla: *Glen Mills School- A private out-of-state residential facility*.

In : S. Beniers; A. Engelbrecht u.a.: *Wie jugendfähig ist Politik – wie politikfähig ist Jugendhilfe?* Frankfurt/M. 2000, S. 168-182

F. Petermann; M. Döpfner; M.H. Schmidt: *Ratgeber – Aggressives Verhalten*. Göttingen 2001

A. Dutschmann: *Das Aggressions-Bewältigungs-Programm (ABPro)*. Bd. I-III, Tübingen 2000

M. Schäfer; D. Frey: *Aggression und Gewalt unter Kindern und Jugendlichen*. Göttingen 2001

W. Schubarth: *Gewaltprävention in Schule und Gegenwart*. Neuwied 2000

⁶ J. Krishnamurti: *Einbruch in die Freiheit*. Frankfurt/M. 1991, S. 48/49



NO3R3P IM SPIEGEL



Manfred Binka,
geb. 02.10.1944 in
Flötenstein/Pommern

Redaktion: *Herr Binka, mögen Sie uns einen Überblick über Ihr bisheriges Leben geben?*

Binka: Februar 1945: Flucht mit Mutter und Bruder (112 Jahre älter) nach Westdeutschland. Über Schleswig-Holstein (Eggebek) nach Niedersachsen (Braunschweig und Hannover). Grundschule in Braunschweig und Hannover, Mittelschule in Hannover, Klosterschule (Gymnasium) bei Hildesheim, Gymnasium in Hannover, Ratsgymnasium, Abitur. Während der Schuljahre ab 10. Lebensjahr: Tätigkeit in der katholischen Kirche: Jugendgruppenleiter, Pfadfinder, Messdiener, Lektor. 2 Jahre Bundeswehr, Sanitätsausbildung, Krankenpfleegersatzlehrgang. Studium der Psychologie in Kiel – während dieser Zeit regelmäßige Arbeit an Wochenenden und in Semesterferien im „Kinderheim Schauinsland“ in Hohegeiß im Hochharz – Diplompsychologe. Nach dem Studium zurück nach Hannover: Arbeit im Stephansstift: 4 Jahre tätig in Psychologisch-Heilpädagogischer Abteilung. Mai 1979 Übernahme des Heilpädagogischen Kinderheimes Sörup in selbständiger Trägerschaft als Kinderhaus Sörup.

Redaktion: *Warum wurden Sie Träger eines Kinderheimes?*

Binka: Aus meiner Kurzbiographie ist zu ersehen, dass mein Weg fast folgerichtig in eine Tätigkeit in der Heimerziehung führte. Hierbei waren mein Interesse für „Unterprivilegierte“, „Sich einsetzen für Schwache in unserer Gesellschaft“ und mein sportliches Interesse, sportliche Fähigkeit und auch die Vermittlung desselben ein gutes Fundament, welches ich mitbrachte.

Nach Sörup kam ich mit meiner Frau Ingrid, mit der ich seit 1973 verheiratet bin, durch Dietrich Brummack aus der „Alten Schule Bojum“. Er hatte seine „Beziehungen“ in der „Heimscene“ auch zum Stephansstift in Hannover und fragte dort nach einem Nachfolger, der selbständig in Sörup tätig werden wollte.

Redaktion: *Sie sind Gründungsmitglied der IKH – wie kam es dazu?*

Binka: Dietrich Brummack gab letztlich auch den Anstoß zur Gründung der IKH. Er sagte mir, dass es viele „Kleine Heimeinrichtungen“ im nördlichen Schleswig-Holstein gebe, die an einem Gedankenaustausch interessiert seien. So schrieb ich im Jahre 1982 alle mir bekannten kleinen Heimeinrichtungen an und lud diese zu einem gemeinsamen Treffen im Kreisbahnhofshotel in Sörup ein. Am 14.06.1983 fand dann die Gründungsver-

sammlung der IKH in Sörup statt. 512 Jahre fungierte ich als Vorsitzender der IKH. Es war eine sehr arbeitsintensive aber eher noch schöne, „gemütliche“ Zeit, die nicht so sehr von Hektik, Pflegesatz und Marktgerechtigkeit wie die heutige Zeit geprägt war, man konnte doch mehr in Ruhe arbeiten und sein Haus bestellen.

Redaktion: *Welche Bedeutung messen Sie der IKH heute zu?*

Binka: Heute ist die „IKH“ ein fester Bestandteil in der Jugendhilfe Schleswig-Holsteins. Sie hat sich entwickelt, ist kompetenter, organisierter und professioneller geworden. Die anfänglichen Befürchtungen nach zuviel Reglementierungen, zuviel Verwaltung, gar Werbung („die sich ja eigentlich in dem Bereich verböte“) sind nahezu Vergangenheit. Unter dem Zwang der Marktmechanismen, der Wirtschaftlichkeit und unter dem Willen, sich nicht „unterbuttern“ zu lassen, sich behaupten wollen und unter dem Anspruch sich angemessen nach außen darstellen zu wollen, hat sich die IKH zu „Neuen Ufern“ aufgemacht. Es besteht seit fast einem Jahrzehnt eine personell gut bestückte Geschäftsführung, die auch nach adäquaten Räumlichkeiten Ausschau hält. Die Neustrukturierung der verschiedenen Arbeitsfelder (AG's, Resorts), die Teilnahme an Forschungsprojekten (Evaluation) und das IKH-spezifische Qualitätsmanagement (Trägerbericht, Audit) haben den „Innungsgedanken“ der Gründungsväter der IKH berücksichtigt und fortentwickelt. Mit diesen in der „Heimscene“ doch einmaligen „Einrichtungen“ begründet sich m. E. die hohe fachliche Qualität der IKH. Mit der Beibehaltung und Fortführung, -entwick-

lung – den neuen Erkenntnissen Rechnung tragend – dieser Instrumente wird die IKH auch in der Zukunft bestehen.

Redaktion: *Sie blicken auf eine fast 23jährige Heimträgerschaft zurück; welche Empfehlungen möchten Sie der IKH für ihre zukünftige Arbeit aussprechen?*

Binka: An guten Wünschen möchte ich der IKH mit auf den Weg geben :

- Die Kinder/Jugendlichen weiterhin in den Mittelpunkt der Aufgabe zu stellen
- Strittige Entscheidungen reifen zu lassen und auf eine breite Basis zu stellen
- Alle Mitglieder „ernst“ zu nehmen und zu Worte kommen zu lassen
- Für alle Mitglieder einen guten Service anzubieten (z.B. Entgelt, Qualität, Darstellung, nicht jeder sollte alles selbst machen müssen, Pädagogen verabscheuen z.T. Finanzfragen)
- Weiterentwicklung des QM-Verfahrens
- In den Sitzungen „Kleinen Gruppen“ eine feste Zeit für pädagogische Fragen zu installieren, jeder sollte seine Fragen loswerden
- In der Öffentlichkeit auch Stellung zu pädagogischen Sachthemen zu beziehen und damit stärker in die Diskussion über „gültige Werte“ einzusteigen

Redaktion: *Was hat sich ihrer Einschätzung nach als wesentlicher Punkt in der Jugendhilfelandtschaft verändert?*

Binka: Die Heimerziehung hat sich in den 30 Jahren, in denen ich dabei bin, sehr verändert. Ausgehend von der Heimkampagne Ende der 60er/Anfang der 70er Jahre lief alles auf kleinere, autonome Einheiten hinaus, die „familien-

analog“ zu leben bestrebt waren. Mit dem immer stärkeren Bedürfnis des Einzelnen in unserer Gesellschaft auf „Selbstverwirklichung“ und der Realität, dass viele Kinder in ihren Familien keine gute Entwicklung nehmen konnten, ist auch die Frage verbunden, wie sinnvoll für solche „Klienten“ eine familienähnliche Lebensform ist. Kann sie nicht kontraproduktiv sein? Meine Meinung ist deutlich: „Nein!“ Für mich gibt es keine bessere Form der Heimerziehung als die von uns gelebte. Nach Sicherheit in den täglichen Lebensbezügen und klaren Fixpunkten im Alltag sehnen sich fast alle Kinder.

Mit der gerade eingeläuteten Neustrukturierung der Jugendhilfe (Regionalisierung, Sozialraumorientierung) wird es wieder größere, komplexere Einrichtungen geben, die unübersichtlicher und weniger effektiv werden, zumindest für das von uns betreute Klientel.

Die stärkere Dominierung der Sozialpädagogen durch die Kämmerer in den Jugendämtern führt dazu, dass z.T. notwendige Regelversorgungen aufgeschoben oder sogar aufgehoben werden. Dies ist für die hilfebedürftigen jungen Menschen eine bedrohliche Entwicklung. Hier gilt es für alle Pädagogen zusammenzustehen und gegenseitige Hilfestellung zu geben. Es wird m. E. in der nächsten Zeit notwendig sein, den jungen Menschen juristische Unterstützung zu bieten.

Redaktion: *Ihre Einrichtung wird ab April von der Familie Humburg weitergeführt – wie gestaltet sich der Übergang?*

Binka: Für meine Frau und mich wird sich in der nächsten Zeit noch nicht so sehr viel ändern, da wir noch weiterhin

aktiv in der Betreuung von 2 Kindern des Kinderhauses bleiben werden. Die tägliche Verantwortlichkeit und das jederzeit „Einspringen müssen“ entfällt für uns. Wir haben 9 Monate gemeinsam mit unseren „Nachfolgern“ das Kinderhaus geführt, sie sind langsam in die Arbeit hineingewachsen und haben sich mit Sörrup und den dortigen Gegebenheiten vertraut machen können. Der Übergang vollzieht sich allmählich und homogen und ist auch nach unserem „Auszug“ aus dem Kinderhaus, in dem wir fast 23 Jahre gemeinsam mit 6 Jungen und 6 Mädchen eng zusammengelebt haben, noch nicht ganz abgeschlossen.

Wir halten es mit unseren Nachfolgern genauso wie die ganzen Jahre zuvor: Probleme werden sofort angesprochen und gelöst, alle Mitarbeiter kommen zu Wort und werden einbezogen. Hierbei ist zu erwähnen, dass alle Mitarbeiter, die z.Z. im Kinderhaus arbeiten und schon viele Jahre tätig sind, übernommen werden.

Redaktion: *Wir bedanken uns für das Gespräch; wünschen Ihnen und Ihrer Frau für die Zukunft alles Gute – und wünschen uns, dass Sie uns auf die eine oder andere Art und Weise mit Ihrer Erfahrungskompetenz erhalten bleiben!*



Ziele und Aufgaben

Die IKH

Die Interessengemeinschaft Kleine Heime & Jugendhilfeprojekte Schleswig-Holstein e.V. (IKH) ist ein Jugendhilfeverband, in dem sich Kinderheime und Jugendhilfeprojekte zusammengeschlossen haben. Die Mitgliedseinrichtungen der IKH haben bestimmte, gemeinsame Konzeptionsmerkmale, zu denen auch die Bereitschaft gehört, sich der kollegialen Selbstkontrolle in der IKH zu stellen.

Die Mitglieder

Mitglieder der IKH sind kleine, in der Regel eingruppige, wirtschaftlich eigenverantwortlich handelnde Einrichtungen und Jugendhilfeprojekte in privater Trägerschaft. In diesen Einrichtungen wird Kindern und Jugendlichen mit Auffälligkeiten des Verhaltens und Störungen der Entwicklung ein Rahmen geboten, der ihren Bedürfnissen nach einem überschaubaren und verlässlichen sozialen Umfeld entspricht.

Die IKH, die seit 1983 diesen Grundgedanken folgt, ist offen für neue pädagogische Konzepte als Antwort auf sich wandelnde gesellschaftliche Entwicklungen.

Ziele der Arbeit

Dieses Selbstverständnis der Mitgliedseinrichtungen und diese Strukturen der IKH ermöglichen eine Betreuung, die vorrangig am Bedarf und den Bedürfnissen des einzelnen Kindes oder Jugendlichen orientiert ist. Die kleinen Heime und Kinderhäuser existieren inzwischen seit vielen Jahren. Ihre Arbeit wird bestätigt durch die positive Entwicklung vieler Kinder und Jugendlicher, bei denen oft andersartige Jugendhilfemaßnahmen nicht greifen.

Aufgaben der IKH

In diesem Zusammenhang ist es Aufgabe der IKH, kleine Heime und bestimmte Jugendhilfeprojekte als sozialpädagogisches, therapeutisches und heilpädagogisches Angebot im Rahmen der Jugend- und Sozialhilfe zu fördern und zu stärken. Hierzu dient ebenso eine intensive Zusammenarbeit mit allen in diesem Bereich tätigen Verbänden, Behörden und Einrichtungen wie die gegenseitige Förderung, Kontrolle, Unterstützung und Beratung ihrer Mitgliedseinrichtungen.

Das bedeutet im Alltag

Im Mittelpunkt der Mitgliederversammlungen sowie der offenen und thematischen Arbeitsgemeinschaften stehen:

- Erfahrungsaustausch über die pädagogische Arbeit in der Einrichtung
- Information und Erfahrungsaustausch über alle juristischen, wirtschaftlichen und personellen Fragen
- Kooperation in gemeinsamen Projekten (z.B. berufliche Vorbereitung, Freizeitgestaltung, Ferienmaßnahmen)

- Vertretung der Mitgliedseinrichtungen in den Entscheidungsgremien von Fachverbänden und in den Gremien der politischen Entscheidungsfindung des Landes
- Information der und Auseinandersetzung mit der Fachöffentlichkeit über Fragen des pädagogischen Alltags ebenso wie über Fragen der pädagogischen Forschung durch Herausgabe einer Publikationsreihe.

Unterstützung der Jugendämter bei der Suche nach freien Plätzen:

Michael Wagner
Dorfstraße 13 • 24891 Struxdorf

Tel. 04623 - 18 55 64

Fax 04623 - 18 55 65

eMail:

m.wagner@kinderheim-struxdorf.de

Bei allen anderen Fragen wenden Sie sich bitte an die

Geschäftsstelle der IKH
Hauptstraße 3 • 24893 Taarstedt

Tel. 04622 - 28 92

Fax 04622 - 28 83

eMail: info@ikh-sh.de

Internet: <http://www.ikh-sh.de>



Adressenübersicht der Mitgliedseinrichtungen

Stand: März 2002

- **Kinderhaus Norgaardholz**
Helmuth Scharnowski
Norgaardholz 6 • 24972 Steinberg
Tel. 04632 - 8 72 93 • Fax - 8 72 94
eMail: buschschule@t-online.de
www.vspi.de
- **Kinderheim Guldeholz**
Kerstin und Christoph Hammer
Guldeholz 7 • 24409 Stoltebüll
Tel. 04642 - 47 15 • Fax - 47 35
eMail: CHammer@t-online.de
- **Alte Schule Bojum**
Johannes und Dietrich Brummack
24402 Esgrus-Bojum
Tel. 04637 - 6 77 • Fax - 17 64
eMail: Brummack-Bojum@t-online.de
www.alteschulebojum.de
- **Kinderhaus Haby**
Christa Sauer-Röh
Dorfstraße 3 • 24361 Haby
Tel. 04356 - 4 44 • Fax - 8 54
eMail: haby@ikh-sh.de
- **Kinderheim Fasanenhof**
Karl-Heinz Wächter
Süderbraruperstraße 10
24888 Steinfeld
Tel. 04641 - 35 01 • Fax - 89 19
eMail: Kinderheim.Fasanenhof@t-online.de
- **Alte Schule Sollwitt**
Wiebke Krieg
Schulstraße 2-4 • 25884 Sollwitt
Tel.: 04843 - 18 55 • Fax: - 24 33
eMail AlteSchule.Sollwitt@ikh-sh.de
www.alte-schule-sollwitt.de
- **Therapeutisches Kinder- und Jugendheim Struxdorf**
Elisabeth und Michael Wagner /
Friederike Wagner
Dorfstraße 13 • 24891 Struxdorf
Tel.: 04623 - 18 55 66 • Fax: - 18 55 65
eMail info@kinderheim-struxdorf.de
www.kinderheim-struxdorf.de
- **Kinderheim Michaelshof**
Dr. Jürgen Kopp-Stache
Schulstraße 9 • 24881 Nübel
Tel. 04621 - 5 31 72 • Fax - 5 34 41
eMail: Juergen.Kopp-Stache@t-online.de
- **Kinderhaus Sörup**
Ingrid und Manfred Binka
Seeweg 14 • 24966 Sörup
Tel. 04635 - 23 18 • Fax - 16 49
eMail: Kinderhaus-Soerup@t-online.de
- **Jugendhof Taarstedt**
Arbeitsgemeinschaft Heilpädagogische Initiative e.V.
Ulrike und Armin Eggert
Dörpstraat 1 • 24893 Taarstedt
Tel. 04622 - 20 02 • Fax - 28 90
eMail: ArminJH@aol.com
- **Kinderhaus Kiesby**
Bauz und Berthold zu Dohna
24392 Kiesby/Schlei
Tel. 04641 - 5 35 • Fax 04644 - 13 46
eMail: dohna@t-online.de
www.kinderhaus-kiesby.de
- **Kinderhaus Müller**
Eva Müller
Dorfstraße 10 • 4894 Twedt
Tel. 04622 - 16 17 • Fax - 22 84
eMail:
Kinderhaus-Mueller-Twedt@t-online.de
- **Kinderhof Sieverstedt**
Gabriele und Karl-Heinz Weckesser
Sieverstedter Straße 24
24885 Sieverstedt
Tel. 04603 - 8 80 • Fax - 8 61
eMail: KarlWeckesser@t-online.de
- **Haus Bremholm**
Meike Kraile
Bremholm 7 • 24996 Sterup
Tel. 04637 - 19 99
Fax 04637 - 18 68
eMail: meikekraile@t-online.de
www.kinder-jugendhaus.de

● **Haus Hegeholz**

Jutta Schoene
Hegeholz 58 • 24392 Boren-Lindaunis
Tel. 04641 - 84 58 • Fax - 98 82 52

● **Kinderhaus Husby**

Christine und Reiner Korneffel
Zum Dorfteich 8 • 24975 Husby
Tel. 04634 - 9 33 40/41 • Fax - 9 33 42
eMail: info@kinderhaus-husby.de
www.kinderhaus-husby.de

● **Therapeutische Lebensgemeinschaft
Haus Narnia**

Thomas Hölscher
Bordesholmer Weg 7 • 24582 Mühbrook
Tel. 04322 - 43 98 • Fax - 53 33
eMail: HausNarnia@web.de

● **Hof Königsberg**

Anke Noltenius
Königsberg 1 • 24799 Königshügel
Tel. 04339 - 572 • Fax - 594
eMail: Lueder.Noltenius@t-online.de

● **Heilpädagogisches Kinderheim
Langballig**

Claudia und Jürgen von Ahn
Hauptstraße 1 • 24977 Langballig
Tel. 04636 - 468 • Fax - 694
eMail: Kinderheim-v.Ahn@t-online.de

● **Kinderblockhaus Kunterbunt**

Klaudia Kroggel
Ekebergkrug 1 • 24891 Struxdorf
Tel. 04623 - 18 78 05/06
Fax 04623- 18 78 07
eMail: Kinderblockhaus@aol.com

● **Kinderhaus Horstedt**

Iren Krenz-Schmidt
Norderende 7-9 • 25860 Horstedt
Tel. 04846 - 16 14
Fax 04846 - 69 31 80
eMail: lkrenzschm@aol.com
www.kinderhaus-horstedt.de

● **Kinderhaus Nieby**

Britta Bothe und Raimund Stamm
Westerfeld 4+16 • 24395 Nieby
Tel. 04643 -13 86 Fax - 18 58 69
eMail: kinderhausnieby@ikh-sh.de

● **PRISMA**

Ute Schaper
Dorfstr. 31 • 24791 Alt Duvenstedt
Tel. 04338 - 288 • Fax - 99 99 39
eMail: prisma-jugendhilfe@t-online.de

● **Familiengruppe Kormoran**

Claudia Nöhren
Am Hünenberg 1 • 24340 Windeby
Tel. 04351 - 4 57 92
Fax 04351 - 47 61 75

● **Kinder- und Jugendhof Wiesengrund**

Gabi Baumann
Stilker 18 • 25581 Hennstedt
Tel. 04877 - 769 • Fax -772
eMail: ulf-baumann@t-online.de

assoziierte Mitglieder:

● **Kinderhaus Kunterbunt (seit 12/2001)**

Andreas Schneider
Süderstraße 55 • 25788 Delve
Tel. 04803 - 61 83 • Fax 04803 - 61 85
eMail: Kinderhaus-Kunterbunt@t-online.de

● **Kleines Heim Silberstedt (seit 03/2002)**

Paul Thomsen
Hauptstraße 28-30 • 24887 Silberstedt
Tel. 04626 - 6 66 • Fax 04626 - 16 25
eMail: Paul.Thomsen@t-online.de



Standortübersicht der Mitgliedseinrichtungen

Stand: April 2002

